

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 53 (1975)
Heft: 3

Rubrik: So baut man heute : das "Winterthur"-Modell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SO BAUT MAN HEUTE

Das «Winterthur»-Modell

Die Winterthur-Versicherungen haben ihr 100-Jahr-Jubiläum in ausserordentlicher Weise gefeiert: Sie wählten das Thema «Alter» als Motto ihres Geburtstages, und zwar in so grosszügiger und weitsichtiger Weise, dass man von einem eigentlichen Modell sprechen kann. Die ungewöhnliche Jubiläumsgabe geht zwar von den Gegebenheiten in Winterthur aus, hat aber weit über diesen Rahmen hinausgehende Bedeutung. Man darf füglich behaupten, dass das hier Geschaffene auf andere Städte übertragbar ist. Damit ist der lokale Rahmen gesprengt; als Grundsatzlösungen verdienen sie mindestens nationale Beachtung. Wir bringen hier eine grundsätzliche Einführung und das erste Modell. Die anderen folgen später. Rk.

Die Winterthur-Versicherungen stehen zu ihrem Alter und zum Alter überhaupt

1975 ist das Jubiläumsjahr der Winterthur-Versicherungen: die «Unfall» vollendet die ersten 100, die «Leben» die ersten 50 Jahre ihrer Tätigkeit. Bei dieser Gelegenheit will die «Winterthur» in Winterthur und für die Winterthurer — aber ebenso sehr für andere Gemeinden im In- und Ausland mit vergleichbarer Infrastruktur und deren Einwohner — eine Leistung erbringen und vorstellen, die ein Stück Zukunft vorwegnimmt.

In dieser Absicht hat sich — mag es auch paradox erscheinen — die «Winterthur» seit einiger Zeit schon intensiv mit dem Alter beschäftigt. Mit dem Alter als Lebens-

form der Betagten; mit dem Lebenswert derer, die nicht mehr in eine Erwerbstätigkeit eingespannt sind. Denn das Alter oder das Altsein ist zum Problem geworden. Das Alter ist in unserer hochentwickelten, wohlorganisierten Industriegesellschaft zu einer Knacknuss geworden. Nicht etwa, weil einzelne alte Leute aus Geldmangel Not leiden müssten. Gegen das materielle Elend der Betagten hat man ja wirksame Lösungen gefunden und ausgebaut. Aber in einer Epoche, da die Lebenserwartung erheblich gestiegen ist, hat das Leben entscheidend an Wert verloren.

Alt sein heisst stören, heisst nicht mehr drauskommen, nicht mehr dazugehören. Alte Leute sind isoliert aus dem einzigen Grund, weil sie alt sind. Wer dies erfahren muss, empfindet es schwer. Und manche verlieren den Mut, sich dagegen zu wehren. Die Resignation aber verstärkt nur noch das Mass der Isolierung.

Die «Winterthur» hat diesen Zustand als Fehlentwicklung erkannt. Die Entwertung des Alters ist nicht Schicksal, muss nicht sein. Darum hat sie sich entschlossen, etwas dagegen zu tun.

Das «Winterthur»-Modell

Am Anfang standen Fragen: Kann man die Alten wieder in eine organisch gegliederte Gesellschaft einfügen? Kann man verhüten, dass es überhaupt zu einer Isolierung kommt? Kann man die Alten wie die Jungen ohne Zwang dazu bringen, eine Integration der Generationen zu wünschen und zu wollen? Und zu all diesen Grundfragen immer wieder die Zusatzfrage: wie?

Stichhaltige Antworten — darüber war man sich bei der «Winterthur» von Anfang an im klaren — liessen sich nicht aus dem Ärmel schütteln. Sie mussten erarbeitet werden. Darum wurden Spezialisten verschiedener Wissenschaften, Praktiker verschiedener Sozialbereiche beigezogen und Kontakte mit behördlichen, kirchlichen, privaten Stellen aufgenommen.

Während etwa vier Jahren hat eine ganze Anzahl bedeutender Persönlichkeiten in zahlreichen Arbeitsgruppen Untersuchungen angestellt, Informationen zusammengetragen, Hypothesen aufgestellt, Programme



Die Häuserfassaden am Obertor stehen unter Heimatschutz und dürfen deshalb nicht verändert werden.

ausgearbeitet, überprüft und konzentriert. Was herauskam und auch angestrebt wurde, sind nicht einfach papierene Antworten in Form von Sätzen, die mit «man sollte» beginnen. Es sind Modelle, die funktionieren, die eine Verwirklichung anschaulich machen sollen und selber schon ein Stück Wirklichkeit sind. Mit festem Platz in Zeit und Raum. Zugleich aber auch Vorlage für etwas, das anderswo und zu einem andern Zeitpunkt Wirklichkeit annehmen kann. Man hat deshalb auch schon das Wort von den «Modellen im Massstab eins zu eins» geprägt. In dem Mass, in welchem die Modelle Realität annehmen, haben sie ihren Platz in Winterthur. Und zwar aus drei leicht verständlichen Gründen. Urheber des ganzen Unternehmens sind die Winterthur-Versicherungen. Das Feld der Möglichkeiten und Mittel, um das Unternehmen zu fördern, war und ist für die «Winterthur» in Winterthur am grössten. Und schliesslich ist Winterthur, als Stadt mittlerer Grösse mit Industrie, Handel und höheren Schulen, durchaus geeignet, als Beispielfall zu dienen. Denn das Problem des Alters ist überall akut, vornehmlich aber in städtischen Verhältnissen.

Vom ersten «Winterthur»-Modell berichtet nun das nachfolgende Kapitel:

Das Modell «Zentrum» als Prüfstein für alle

In der Winterthurer Altstadt, nahe ihrem Verwaltungsgebäude, besitzt die «Winterthur» neun aneinandergrenzende alte Stadthäuser. In diesen Liegenschaften am Obertor und an der Stadthausstrasse entsteht nun etwas Neues. Hier soll sich praktisch erweisen, dass die Fachleute aus den im Umgang mit Betagten gewonnenen Erfahrungen richtige Schlüsse gezogen haben.

Zuvor allerdings galt es, einen grundsätzlichen Entscheid zu fällen. Soll auf den verfügbaren Grundstücken neu gebaut oder umgebaut werden? Man entschloss sich für einen Umbau. Aber nicht etwa nur für das Anbringen modernen Komforts innerhalb der alten Mauern. Der Umbau wurde nach einem sorgsam durchdachten Konzept geplant.

Die Planer gingen davon aus, die unattraktiven Hinterhöfe zu aktivieren und die zwei Strassenseiten miteinander zu verbinden. In zweiter Linie wiesen sie den drei hauptsächlichen Nutzungszwecken, dem Wohnen, der Begegnung, der gewerblichen Aktivität in Läden und Werkstätten bestimmte Ebenen zu. Während grundsätzlich das Wohnen die obere, das Gewerbe die untere Ebene einnehmen sollen, werden die Räume des Begegnens zwischenhinein in einer verbindenden Mitte untergebracht.

Die Häuser werden also im Innern unter Wahrung der alten, schützenswerten Fassaden so umgebaut, dass alte Leute, junge Leute und Familien mit Kindern zweckmässige Wohnungen erhalten, dass alle Gelegenheit finden, sich in Gemeinschaftsräumen zu begegnen und dass die Gewerbetreibenden auf ihre Rechnung kommen. Am Winterthurer Obertor wird demnach die Voraussetzung geschaffen, dass alle Generationen miteinander auskommen und voneinander Nutzen ziehen können.

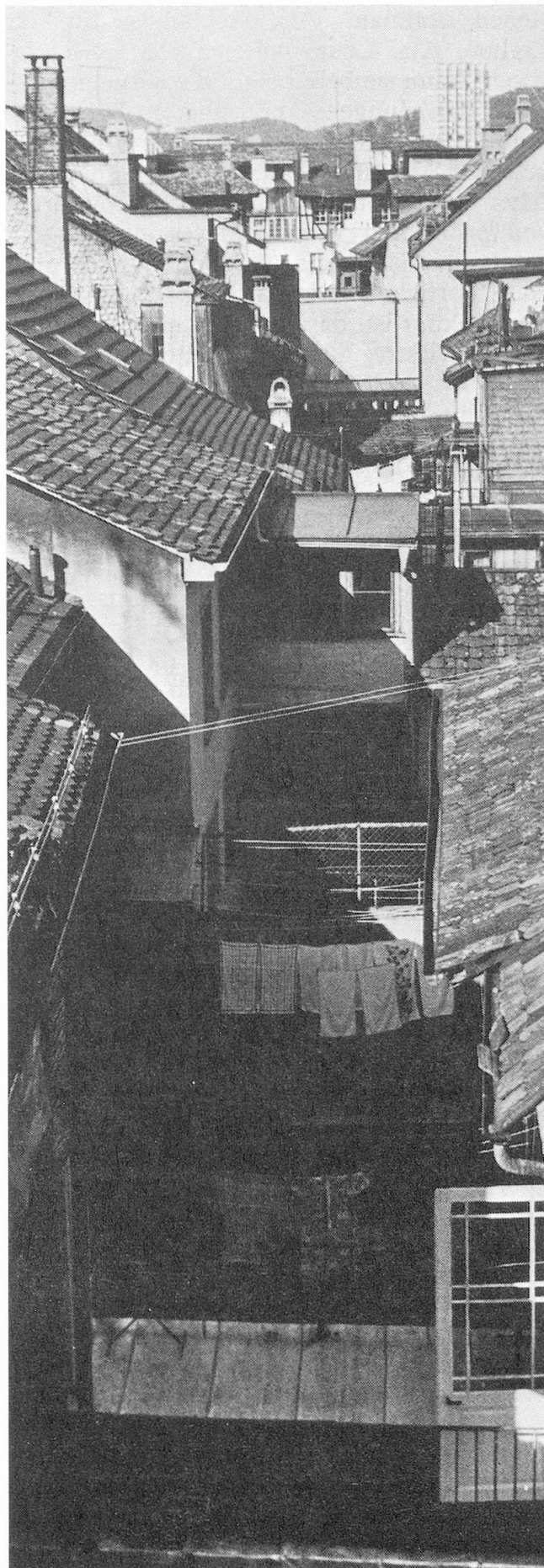
Die Wohnungen für die Betagten sind so angelegt und ausgerüstet, dass nichts fehlt, was baulich dazu dienen kann, die Beschwerden und Behinderungen des Alters zu erleichtern oder zu kompensieren. Sie liegen aber nicht direkt beieinander, sondern sind so über die ganze Anlage verteilt, dass die Bewohner immer auch junge Leute, Studenten oder Lehrlinge, oder Familien mit Kindern als Nachbarn haben.

Wichtiger noch als die Nachbarschaft der Generationen im Wohnbereich sind die Möglichkeiten der bewussten Begegnung. Das Projekt sieht eine ganze Anzahl von Gemeinschaftsräumen vor, in die man sich begibt, um freie Zeit sinnvoll, entspannend oder unterhaltsam, vor allem aber in Gemeinschaft mit anderen, zu verbringen.

Da gibt es den Vortragsraum, wo man sich trifft, um Neues kennenzulernen, und wo alle modernen Installationen vorhanden sind, um Wissen audiovisuell zu vermitteln. Da gibt es das Café, wo man sich zu einem Schwatz mit Nachbarn oder Bekannten und Verwandten von weither niederlassen kann. Ein weiterer Saal ist mit Apparaten zur Wiedergabe der verschiedenartigsten Musikwerke ausgerüstet. Liebhaber können dort hören, was ihnen vertraut ist, und kennenlernen, was sie bisher ungeprüft abgelehnt haben. Schliesslich fehlt auch ein Lesezimmer nicht, wo man Zeitschriften und Zeitungen findet, die man nicht selbst schon abonniert hat.

Allen Menschen, allen Altersstufen tut das Lernen gut

Von der Lernfähigkeit und der Lernbereitschaft der einzelnen hängt die Qualität des gesellschaftlichen Zusammenlebens ganz wesentlich ab. Am Obertor in Winterthur ent-



In solche Hinterhöfe hatte man bis jetzt Einsicht . . .

stehen optimale Voraussetzungen für das Lernen. Alte Leute halten ihren Geist elastisch, wenn sie bereit sind, die Vorstellungswelt der Jungen kennenzulernen. Junge Leute können ihre eigene Zukunft sinnvoller gestalten, wenn sie lernen, was ihnen das Alter einmal bringen kann. Alle Generationen profitieren voneinander und füreinander, wenn sie gemeinsam neues Wissen oder neue Fertigkeiten lernen. Wobei es durchaus denkbar ist, dass oft als Lehrmeister des neuen Wissens auch ein Älterer auftreten kann.

So kann das Modell Altstadt im Kleinen eine natürliche Gesellschaft, in der Alte integriert bleiben, zum Funktionieren bringen. Es ist nämlich beabsichtigt, die künftigen Benützer der neugestalteten neun Häuser selber dafür sorgen zu lassen, dass der Betrieb in den Gemeinschaftsräumen klappt. Wie sie sich dann in die Aufgaben teilen, wird sich ergeben. Man darf aber annehmen, dass die Alten ihren Teil an der Verantwortung gerne übernehmen und dass die Jungen die Leistung der Alten schätzen werden.

Die Hoffnung geht also dahin, dass sich alle Bewohner am Obertor nach kurzem Einleben wohl, frei und selbständig fühlen werden. Und nicht nur das. Sie sollten auch lernen, sich als zu dieser «Modellgesellschaft» zugehörig zu fühlen und die Begegnungsmöglichkeiten oft und gern ausnützen. Wenn dies zutrifft, werden gewiss Interessenten von recht weit her kommen, um am Modell «Altstadt» das Mass für eigene ähnliche Entwicklungen zu nehmen. So weit ist es allerdings noch nicht. Die Umbauarbeiten sind zwar schon im Gange. Ob aber die Theorien, Hypothesen und Hoffnungen, die das Projekt begleiten, sich je erfüllen werden, kann erst die Zukunft zeigen. Eines ist dabei jetzt schon klar: man wird Geduld haben müssen. Doch wird die Entwicklung dieses Modells für alle Beteiligten ein Objekt steten Lernens sein.

Aus den «Mitteilungen» 1/1975, Personalzeitschrift der «Winterthur»-Gruppe.



das neue geriatrische Aufbaupräparat

- beugt Altersbeschwerden vor
- schützt und regeneriert die Leber
- aktiviert die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit
- vertieft den Schlaf und verbessert das Gedächtnis
- wirkt der Arterienverkalkung entgegen

Kurpackungen in Apotheken!

Geistlich-Pharma, 6110 Wolhusen